

Besprechungen

Ben Bachmair

Medienwissen für Pädagogen

Medienbildung in riskanten Erlebniswelten
Wiesbaden: VS, 2008. – 375 S.

ISBN 978-3-531-16305-5

Unter dem Titel „Medienwissen für Pädagogen. Medienbildung in riskanten Erlebniswelten“ legt der Kasseler Medienpädagoge Prof. Dr. Ben Bachmair, der bis 2008 Erziehungswissenschaft, Medienpädagogik und Mediendidaktik lehrte, ein Buch vor, das die theoretische Grundlegung von Medienbildung mit der Einordnung und Analyse von Medienphänomenen aus den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen verbindet und dabei mit zahlreichen Fallbeispielen einen anschaulichen wie gleichsam anspruchsvollen Lesegenuss bietet. Auch die Fülle von Abbildungen trägt zur Veranschaulichung bei. Der 375 Seiten umfassende Text, der Ende 2008 in Wiesbaden beim VS Verlag für Sozialwissenschaften erschien, ist in fünf Kapitel unterteilt. Dabei bietet die Lektüre leserfreundlich am Ende jedes Kapitels eine Zusammenfassung, eine Übersicht über zentrale Definitionen und Modelle, ein Verzeichnis der besprochenen Fallbeispielen und eine Auswahl von Texten zur weiteren Vertiefung.

Im ersten Kapitel wird unter Bezugnahme auf erste kultur- und bildungstheoretische Überlegungen in die Thematik des Buches eingeführt und ein Überblick über die weiteren Ausführungen gegeben. Ausgehend von einem klassischen Bildungsverständnis wird das reflexive Verhältnis des Subjekts zu sich selbst und zu seiner Außenwelt in den Mittelpunkt der Bestimmung von Medienbildung gestellt. Zur Konkretisierung wird in dem zweiten Teil des Buches eine Reihe aktueller Alltagsphänomene (z. B. das Hochladen von Videoclips bei YouTube) aus der Lebenswelt von Heranwachsenden vorgestellt. Bereits das Fallbeispiel des 11-jährigen Erkan verdeutlicht, wie das Buch „Medienwissen für Pädagogen“ Zugänge zu Medien eröffnen kann, die speziell für Pädagogen neue Analyse- und Handlungsmöglichkeiten bieten. Die gelungene Verschränkung von kultur- und bildungstheoretischen Perspektiven wird konsequent umgesetzt und ist eine der zentralen Qualitätsmerkmale dieses Buches.

Im dritten Kapitel wird der reflexive Bildungsbegriff bildungstheoretisch näher bestimmt. Dabei spannt der Autor einen Bogen vom humanistischen Bildungsbegriff Wilhelm

von Humboldts bis zu aktuellen theoretischen Begriffen wie „informelles Lernen“ und „media literacy“. Dabei erfolgt auch die Auseinandersetzung mit Medienkompetenz. Wer ausgehend von der Kurzinformation der Coverrückseite „Medienkompetenz als Ziel der Medienerziehung reicht nicht mehr aus“ eine umfangreiche Abrechnung mit der jahrzehntelang dominierenden Zielkategorie der Medienpädagogik erwartet, dürfte allerdings etwas enttäuscht werden. Eine vertiefende Gegenüberstellung von Medienkompetenz und Medienbildung findet nicht statt. Der Autor moniert eine fehlende Anbindung der Medienkompetenz an die Kulturpraxis. Eine ausführliche Darlegung, inwiefern dieses Defizit in der theoretischen Herleitung von Medienkompetenz begründet sei (z. B. bei Berücksichtigung der Bezüge zur kommunikativen Kompetenz und deren gesellschaftstheoretische Einordnung in dem Modell von Habermas) oder durch unzulässige Vereinfachungen und Verkürzungen in Theorie und Praxis zu Stande kommt, wäre wünschenswert gewesen, hätte allerdings auch den Rahmen für dieses Kapitel in diesem Lehrbuch gesprengt.

Der vierte Teil der Buches – „Erlebniswelten“ – erweitert die bisherigen Ausführungen um die Einbeziehung der Struktur der Alltagsästhetik. Bachmair begründet die Notwendigkeit, hierbei von einer Verschränkung der semiotischen Struktur der Medienangebote und der gesellschaftlichen Struktur auszugehen. Die Auseinandersetzung der Medienhandelnden mit den Strukturmerkmalen der Medien im Kontext der Risikogesellschaft zeugt schließlich von verschiedenen Ebenen mehr oder weniger reflexiver Lesarten und damit von unterschiedlichen Formen der Medienbildung. Auch hier gelingt es Ben Bachmair vortrefflich, komplexe theoretische Überlegungen mit der Darstellung ausgewählter Fallbeispiele zu verbinden. Hervorgehoben sei das Beispiel der Rezeption der Fernsehsendung „Captain Future“ und der Leserbrief zu einer WWF-Wrestlingsendung.

Die Durchführung von Analysen steht im Mittelpunkt des fünften und letzten Teils des Buches. Dabei zielen die Ausführungen darauf ab, ausgehend von den Standortbestimmungen der vorherigen Kapitel Medien unter kultur- und bildungstheoretischer Perspektive zu analysieren. Dies wird realisiert – u. a. an den Beispielen von „Popstars“ und „Pokémon“ – sowohl unter der Perspektive, Medien als Bestandteil von Alltagsästhetik zu betrachten, als auch unter dem Fokus auf die Anschlussmöglichkeiten, die Medien für die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen eröffnen.

Mit der Lektüre des Buches erhält der Leser ein theoretisch gut fundiertes Modell zur Analyse von Medienbildung vermittelt und dabei einen pädagogisch begründeten Blick auf Medien und Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. Dem Buch ist eine breite Leserschaft zu wünschen, damit die Reflexionsleistungen, die in den Medienhandlungen der Kinder und Jugendlichen zum Ausdruck kommen können, mehr Beachtung finden.

Das Buch ist im VS Verlag für Sozialwissenschaften als Lehrbuch erschienen. Aufgrund der gekonnten Erläuterungen, Veranschaulichungen und Studienhilfen ist es als solches zu empfehlen. Da erziehungswissenschaftliche Vorkenntnisse die Einordnung der vielfältigen Theoriebezüge des Textes erleichtern, sei es vor allem fortgeschrittenen Semestern, aber auch Lehrenden in diesem Gebiet nahegelegt.

Rudolf Kammerl

Rainer Geißler / Horst Pöttker (Hrsg.)
Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland
 Band 2: Forschungsbefunde
 Bielefeld: transcript, 2009. – 352 S.
 ISBN 978-3-8376-1027-7

Infolge von Zuwanderung ist unsere Gesellschaft ethnisch und kulturell „bunter“ geworden. In deutschen Medien ist diese Vielfalt jedoch (noch) keine Normalität: Zuwanderer sind kaum als Journalisten im Medienbetrieb vertreten, und die Darstellung ethnischer Minderheiten in der medialen Öffentlichkeit ist häufig negativ verzerrt.

Seit einigen Jahren erfährt dieses Faktum verstärkte Aufmerksamkeit – nicht zuletzt dank der Professoren Rainer Geißler (Soziologie, Universität Siegen) und Horst Pöttker (Journalistik, TU Dortmund), die im Rahmen des DFG-Kollegs „Medienumbrüche“ über „mediale Integration“ ethnischer Minderheiten forschen. Nach einem Überblick über den Forschungsstand zu diesem Thema gaben sie nun einen umfangreichen Sammelband mit Forschungsbefunden über „Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland“ heraus. Neben einer Einleitung der Herausgeber beinhaltet der Band 13 Beiträge, die in fünf Teile gruppiert sind.

Der erste Teil „Geschichte“ beschreibt anhand historischer Beispiele den Einfluss der Medien auf die Integration von Zuwanderern: Polnische Arbeitsmigranten, die vor dem ersten Weltkrieg ins Ruhrgebiet kamen, wurden von

der Lokalpresse entweder ignoriert oder negativ thematisiert, was deren Integration nach Ansicht der Autoren Horst Pöttker und Harald Bader negativ beeinflusste. Zu vergleichbaren Schlüssen kommt Sarah Hubrich in ihrem Beitrag zum Presseecho von *Welt* und *Bild* auf das Anwerbeabkommen mit Italien von 1955, das als skeptisch bis ablehnend charakterisiert werden kann.

Der zweite Teil des Bandes („Journalisten“) befasst sich mit der Diversität in Zeitungsredaktionen. Rainer Geißler, Kristina Enders und Verena Reuter konstatieren auf Basis einer breit angelegten empirischen Untersuchung, dass es in diesen nur rund ein Prozent Journalisten mit Migrationshintergrund gibt und es „einen langen Atem“ brauche, um zu einer „angemessenen Beteiligung“ von Zuwanderern im Mediensystem kommen zu können. Als Gründe für diese Unterrepräsentation macht Miltiadis Oulios im nachfolgenden Beitrag fehlendes Sozialkapital einiger „migrantischer Journalisten“ und vor allem (unbewusst) sozial exklusive Rekrutierungsmethoden aus. Daniel Müller untersucht in seinem Beitrag das Rollenverständnis von Journalisten und kommt zu dem Ergebnis, dass diese hinsichtlich des Themas Integration und der potentiellen Schürung von Vorurteilen sensibilisiert seien.

Der dritte Teil diskutiert unter dem Titel „Diskriminierung“ die Richtlinie 12.1 des Presserates, nach der die Erwähnung der Herkunft eines Straftäters vermieden werden soll. Die Autoren äußern sich kritisch: Horst Pöttker resümiert auf Basis einer repräsentativen Umfrage, dass Journalisten flexiblere Antidiskriminierungsregeln eher akzeptieren würden; Daniel Müller argumentiert, dass die ethnische Herkunft von Tatverdächtigen relativ selten kenntlich gemacht wird, und Cornelia Mohr, Harald Bader und Malte Wicking bezweifeln die Effektivität der Richtlinie, da Leser fehlende Informationen ergänzen und Vorurteile somit selbst aktivieren („Da weiß ich immer schon, dass es ein Ausländer war“). Alle fünf Autoren plädieren gegen die „Restriktion“ des Presserates in der jetzigen Form und für mehr Pressefreiheit sowie ein stärkeres Vertrauen auf die Eigenverantwortung der Journalisten.

Interessant ist bei diesem Teil, dass die Herausgeber ausschließlich Beiträge von Wissenschaftlern journalistischer Prägung zusammengestellt haben, deren Grundannahmen, Interpretationen von Antwortaussagen und Schlussfolgerungen durchaus diskussionswürdig sind. Es drängt sich die Frage auf, ob Wissenschaftler anderer Fachbereiche zu gleichen Schlussfolgerungen kommen würden.